**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 24 (1968)

Heft: 1

**Artikel:** Vom Deutsch derer Schlaraffen

Autor: Spuler, Linus

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420940

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Vom Deutsch derer Schlaraffen

Von Dr. Linus Spuler

Wie die Sprache eint, so trennt sie, sondert sie ab. Innerhalb der Sippe bestimmt sie Unterschiede zu andern Sippen; innerhalb von Ständen, Berufs- und Altersgruppen schließt sie Zugehörige zusammen, Außenstehende aus, für bestimmte Kreise wird sie zu einem Kennzeichen und Schlüssel der Eingeweihten, der Eindringling verrät sich an der Schranke der Sprache. Sondersprachen gibt es in allen Sprachgemeinschaften; wir reden im Deutschen etwa von der Sprache der Bergleute, der Jäger, der Studenten, der Teenager, des Seemanns, von Rotwelsch, von Jiddisch, vom Mattenenglisch, von der Bubensprache usw. usw. Kaum bekannt dürfte das Schlaraffendeutsch sein, das auch als Schlaraffenlatein bezeichnet wird. Während manche Sondersprachen in erster Linie Tarnsprachen sein wollen, will das Schlaraffendeutsch die Welt des Alltags (das sog. Profane) verdrängen, das schlaraffische Spiel der "Profanei" (allem Nicht-Schlaraffischen) entrücken. Bevor wir aber weiteres vom Schlaraffendeutsch erwähnen, ist es nötig, Schlaraffia kurz vorzustellen.

Nach "Spiegel und Geremoniale", d. h. den Satzungen, ist Schlaraffia eine "Gemeinschaft von Männern, die in gleichgesinntem Streben die Pflege der Kunst und des Humors unter gewissenhafter Beobachtung eines gebotenen Ceremoniales bezweckt und deren Hauptgrundsatz die Hochhaltung der Freundschaft ist". Leitbegriffe sind demnach Freundschaft, Kunst, Humor. "verpönt" gelten bei schlaraffischen Anlässen Politik, Religion, Geschäft. In harmlosem Spiel soll Schlaraffia Frohsinn, Freude, Erhebung des Gemüts, Erlösung vom "Profanen" bringen; sie will helfen, die Harmonie der Seele zu gewinnen, die Jugend im Herzen zu bewahren. Demnach wäre nichts mehr fehl am Platz. als Schlaraffia dem Märchen-Schlaraffenland eines Hans Sachs und anderer gleichzusetzen! Gegründet wurde sie 1859 in Prag, vorwiegend von Künstlern aus Wien, die unter dem Motto "in arte voluptas" die kleinlichen Eitelkeiten und Lächerlichkeiten der Welt verspotteten, das höfische Leben, den Adel mit seiner Titel- und Ordenssucht lustig parodierten und ihr Treiben in das romantisch-phantastische Gewand des mittelalterlichen Rittertums kleideten. Ihr Spiel eroberte sich in kurzer Zeit weite Kreise

Gleichgesinnter; heute ist Schlaraffia mit gegen 12000 Mitgliedern in allen Erdteilen vertreten, und überall, in Japan wie in Europa und Amerika, ist Deutsch ihre Amts- und Verhandlungssprache.

Die äußere Form des Rittertums (deren Ursprung und Vorbilder hier nicht erörtert werden können) und das Streben von der "Profanei" weg zur Kunst haben das Deutsch derer Schlaraffen nach zwei Richtungen geprägt: sie gaben ihm eine altertümelnde Form hinsichtlich bestimmter Wendungen und der Schreibweise, sodann ließen sie einen eigenen Wortschatz sprießen, der bei der Ritter-, der Studenten-, der Jägersprache und andern Anleihen machte oder aber künstlich gebildet wurde. Abgesehen von dieser ziemlich beschränkten Anzahl eigener Wörter und von der eigenen Schreibweise ist das Schlaraffendeutsch ein durchaus normales Deutsch.

Für den Sprachfreund mag der Wortschatz von besonderem Reiz sein; schauen wir ihn deshalb näher an, ohne dabei vollständig sein zu wollen. Der schlaraffische Betrieb ist dem Sinnbild der Weisheit und Besonnenheit, dem Uhu, unterstellt. Nach diesem Sinnbild benennt sich das Universum Uhuversum (das ist die allschlaraffische Welt), für universal wird uhuversal verwendet, für Universität Uhuversität, der Weihnachtsbaum wird zum Uhubaum usw.; herzlich wird uhuhertzlich, wie denn die Vorsilbe Uhu-, uhu- gerne vor andere Wörter tritt (z. B. Uhulk für Ulk, Uhukas für Ukas usw.). Uhutag heißt der Sitzungstag. Nach Uhu werden auch die Jahre seit der Gründung 1859 gezählt: 1968 entspricht a. U. (anno Uhui) 109. Nach dem Vorbild Uhù sind einige Kunstwörter gebildet wie der Ahà (der sich bei Ergüssen der Freude offenbarende Uhu), der Ohò (Inbegriff der Tücke, all dessen, was den Zwecken der Schlaraffia widerstrebt); Anklang an die Ausrufwörter aha, oho ist hier gewiß mit im Spiel. Auf gleiche Weise sind entstanden: der Ehé (Zutrunk) und ehé! (prosit!), der Ihi (ein Gläschen Branntwein) und ihi! (prosit! beim Trinken von Gebranntem). All diese Wörter, auch Uhù, sind auf der zweiten Silbe zu betonen. Von Ahà wiederum ist abgeleitet Ahalla (oder Ahall) für Jenseits (mit Anklang an Walhalla); der Tod wird zum Ahallaritt. Schlaraffen grüßen sich mit Lulù! und ihrzen einander; Beifall wird stets mit Lulurufen bekundet. Durch Umkehr des Grußwortes entsteht Ulul, welches Wort auch das Gegenteil des Beifalls ausdrückt, nämlich Mißfallen. — Neben diesen künstlich geschaffenen Wörtern lebt altes

Sprachgut in jenen Begriffen weiter, die dem Ritterwesen entnommen sind; nicht selten zeigt sich dabei, daß bei Wortschöpfungen auch das Erbe studentischen Brauchtums mitwirkte. Die Mitglieder der Schlaraffia sind Sassen eines Reyches (einer Ortsgruppe); sie treffen sich am Uhutag in der Burg, d. h. an einem festen Versammlungsort, und sippen, d. h. halten ihre Sitzung (Sippung) ab. Sie leben mit den Ihren in der Heimburg, allwo die Burgfrau (Gattin) um Knäpplein (Sohn) und Burgmaid (Tochter) besorgt ist, wenn der Ritter ausreitet. Statt eines Festgewandes trägt der Schlaraff eine Rüstung; braucht er gar einen Smoking, so holt er seinen Rauchrock (Lehnübersetzung!) aus dem Fach. Wo er auf Besuch kommt, macht er einen Einritt oder reitet ein, wie er für fahren und gehen überhaupt immer reiten verwendet. Statt Brief oder Postkarte schickt er einen Sendboten oder einen Sendwisch, wie er seinen Freunden auch nicht einfach schreibt, sondern sendbotet; statt des Telefons benützt er die Quasselstrippe. Sein Auto wird zum Benzinroß, die Eisenbahn zum Dampfroß, die elektrische Bahn zur Funkenkutsche, das Flugzeug zum Flugroß, das Schiff zum Wellenroß, das Motorrad zum Benzinesel; der humoristische Einschlag steht bei der Benennung moderner Errungenschaften meistens Pate! Für trinken braucht der Schlaraff laben, für essen atzen (dem Tischnachbar wünscht er gute Atzung!); er nennt das Bier Quell, den Wein Lethe, gebrannte Wasser Brandlethe. Der Wirt ist sein Hospes, der Kellner heißt Küfer oder Küper, der Diener Styx, Schatten. Muß er strafen, so pönt er, und eine Pön wird selten gern berappt (bezahlt). Das Geld ist nur als Mammon in Kurs, wobei die größte Münzeinheit der Rosenobel, die landesübliche Werteinheit die Reychsmark ist; diese wieder enthält 10 Uhudeut und 50 Reychsheller. Statt wählen heißt es erküren; bei besonders wichtigen Abstimmungen oder Wahlen kann gekugelt werden: die Abgabe einer weißen Kugel bedeutet ein Ja, die einer schwarzen ein Nein. Für rauchen sagt man lunten, weshalb die Zigarre zur Lunte, die Zigarette zur Luntette wird, die man mit einer Brandfackel (Feuerzeug) anzündet. Die Trompete ist als Drommete bekannt, das Klavier als Clavicimbel, das Cello als Kniewinsel, die Geige als Seufzerholz usw. Als Monatsnamen sind die seit Karl d. Gr. eingeführten üblich: Eismond, Hornung, Lenzmond usw.; dabei wird der Weinmonat natürlich zum Lethemond, während der Christmonat Christmond bleibt (vgl. oben Uhubaum!). Mond ersetzt den Monat, wie Jahrung das Jahr, Wochung die Woche,

Tagung den Tag. Das schlaraffische Jahr kennt die Winterung, wo gesippt wird, und die Sommerung, während der der Sippungsbetrieb ruht. Die Zeitangabe erfolgt bei Glock, z. B. beginnt die Sippung gewöhnlich Glock 20 (um 20 Uhr). Was der Schlaraffe in den Sitzungen an Poesie, Prosa, Musik usw. für die Sassen vorträgt, gilt als Fechsung (was im Oberdeutschen Ernte bedeutet); was der Fechser gefechst hat, wird meistens mit einem Ahnen (Anerkennungszeichen, gewöhnlich an der Kopfbedeckung, dem Helm, getragen) belohnt. Wird die Sippung für freies Gespräch unterbrochen, so gibt es eine Schmuspause. Nach der Sippung bleiben manche Sassen noch in der sog. Kristalline kurz beieinander. Gastrecken, eingerittene Ritter anderer Reyche, erhalten bei ihrem ersten Besuch einen Willekumm-Ahnen, ein besonders schönes, für jedes Reych anderes und gleich bleibendes Anerkennungszeichen. Die Namen der Sassen finden sich alle in der Stammrolle, dem Mitgliederverzeichnis. Es wäre aufschlußreich, der Namengebung als einem sprachlich sehr vielsagenden Vorgang etwas nachzugehen, doch würde dies zu weit führen. Erwähnt sei bloß, daß die oben angeführten Kunstwörter die Ritternamen (die Schlaraffen sprechen sich nie beim zivilen Namen an) oft reizvoll beeinflussen; so wurde z. B. ein Emil zum Ritter Ehé-mil, ein Erich zu einem Ehé-rich, ein Schauspieler, der die Rolle des Richters Adam in Kleists "Zerbrochenem Krug" spielte, zum Ritter Ahàdam, ein anderer zum Ihísolani, ein weiterer zum Uhugo, wieder ein anderer zum Uhunaut usw. usw. Zu sagen wäre noch, daß die Ritternamen oft in irgendeiner humoristisch verspielten Form auf Beruf oder Stellung des Trägers im profanen Leben Bezug nehmen (z. B. Ritter Ziehn-Zahn-o/Cinzano/ für einen Zahnarzt!).

Als Kennzeichen des Schlaraffendeutsch wurde die altertümelnde Schreibweise erwähnt. Aus dem oben dargelegten, unvollständigen Sonderwortschatz wird dies kaum ersichtlich. Das amtliche Organ "Derer Schlaraffen Zeyttungen" bietet Beispiele in Fülle und belegt zugleich den eher feierlich-prunkhaften, oft barock anmutenden Stil des amtlichen Schlaraffenlateins. Zwei Beispiele mögen genügen! Eine Centralkantzeley läßt verlautbaren, "daß die Kantzeley wegen Urlaubsabsolvierungen in der Zeit vom 15. Heumond bis 1. Herbstmond teilweise geschlossen sey." Ein Reych gibt vor einem Fest zu bedenken: "Nun Ihr alle mit eytel Freude und großer Rührung in der letzesten Zeyttung eine feyerliche Annonce unserer Ladung zu ... gelesen, zur Kenntnus genommen und in

Euren Termin-Calendarien vermerckt habt, so glauben wir nunmehro, daß Ihr allgemach für Eure Reise Euch einzurichten anschickt und begierig seyd zu reytten. Bedenket aber, daß zu der genannten Feyer auf unserer Festburgk ein gantz einmaliger Ansturm der edelsten Recken zuo gewärtigen seyn wird, so daß itzt bereits mehr denn 100 Betten hier an Hand gegeben sind, und theilet unserem Kantzellar Eure Wünsche mit (eingedenk des althertümlichen Sprichworts: "So erster zum herd kömpt, setzet sein häflin wohin er will")."

Die Mitglieder Schlaraffias erlauben sich häufig den Spaß, ihre schlaraffische Korrespondenz mit all dem barocken Formelkram und der früher üblichen Konsonantenhäufung in einzelnen Wörtern "anzureichern". Es wäre jedoch grundfalsch, in solchen Äußerlichkeiten ein Zeichen dafür zu sehen, daß Schlaraffia in der technisierten Zivilisation der Gegenwart unrettbar veraltet sei. Ihre Mitglieder, von denen viele als Fachleute verschiedenster Richtung oder als Künstler im profanen Leben in führender Stellung sind, finden in der harmlosen Heiterkeit und Freude Schlaraffias einen Gegenpol zu einer weniger erfreulichen Außenwelt, wo Kunst, Freundschaft und Humor oft bittere Not leiden. Das Schlaraffendeutsch hilft auf wirksame Weise, die schlaraffische Welt mit einem Wall abzuschirmen, dem die Kraft der Weihe und des Ulks zugleich eignet.

Leser schreiben über den "Sprachspiegel"

"Meine Anerkennung übrigens für den zum großen Teil immer interessanten Inhalt und den geradezu Gelassenheit ausstrahlenden großen und augenfreundlichen Satz des "Sprachspiegels"."

P. B., E.

"Im neuesten "Sprachspiegel", der wiederum glänzend geraten ist..."

Dr. P. B., F.